

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1864. Band I.

München.

Druck von F. Straub (Wittelsbacherplatz 3).

1864.

In Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 6. Februar 1864.

Zur Vorlage kam von Herrn Dr. Emil Schlagintweit
eine Abhandlung

„Ueber den Gottesbegriff des Buddhismus“.

Die Grundlehren des Buddhismus. — Leerheit von Stoff das Höchste, das Absolute. — Leerheit die Seele, das *Ālaya*, der Dinge. — Die Buddhas, ihre Thätigkeit, ihre Vielheit, ihr Körper. — Buddhas der Beschauung. — Systematische Entwicklung des Gottesbegriffes. — Inhalt des Gotteswesens. — Historische Elemente und ihr Einfluss.

Befreiung vom Dasein und dessen Jammer durch Zerstörung der Ursachen der Wiedererzeugung ist das Charakteristische der Lehre des Buddha. Künftige Existenz wird verhindert durch Beherrschung der Leidenschaften, die Vergnügungen der Welt sollen vermieden werden, weil ihr Genuss leicht zu bösen Handlungen ausschreitet, in Tugend allein soll Befriedigung gesucht werden; es sei zwar nicht leicht, nach diesen Principien zu handeln, aber der Erfolg

[1864. I. 2.]

entschädige für die momentane Entsagung. Bald wurden die Erfordernisse vermehrt, und je später, desto zahlreicher werden die Vorschriften, deren Beachtung die vollkommene Vernichtung der Existenz bedingt, doch wurden jetzt auch geringere Stufen der Belohnung eingeführt, entsprechend der Unterscheidung verschiedener Grade in den geistigen Anlagen. Nur diejenigen, welche der Welt entsagt haben, die Cleriker, werden zur höchsten Weisheit befähigt erklärt; Meditation ist dazu unumgänglich nothwendig, Tugend allein reicht nicht mehr aus zur Erkenntniss. Dann wurde angenommen, die Meditation erzeuge besondere übernatürliche Kräfte, endlich genügt auch Tugend und Meditation nicht mehr, wenn nicht mit übernatürlicher Kraft begabte Wesen ihre Hilfe gewähren, indem sie belehren, noch bestehende Zweifel entfernen, und die Schwierigkeiten beseitigen, welche der Erreichung des Zieles von bösen Dämonen drohen; ihre Hilfe wird durch Gebete, Opfer und Ceremonien erlangt. Der Buddha hatte nicht verboten, zu den alten Volksgöttern als höheren Wesen mit Verehrung und Vertrauen aufzublicken, aber der Mensch ist von ihrer Beihilfe nicht abhängig, er kann von ihnen lernen und sich an ihrem Beispiele zu guten Thaten begeistern, es ist ihm aber unmöglich sie zu übertreffen an Einsicht und Macht, da auch sie die höchste Weisheit erst noch erringen müssen. Selbst noch dann, als Meditation ein wesentliches Erforderniss wurde, nahm man Anfangs an, dass Alles von der Energie des Menschen allein abhängen; nach der späteren Lehre wird Energie ohne Erfolg bleiben, wenn sie nicht geleitet wird von einer höheren Intelligenz, der Gottheit.¹⁾ So verliess der Buddhismus den ursprünglichen Weg, auf welchem die

1) Je weiter wir zurückgehen, desto einfacher ist die Lehre und desto weniger Götter finden wir. Im Sūtra der 42 Sätze, Satz 10, wird durch die Verehrung der Götter und Unholde dieser Welt kein Verdienst erworben, wohl aber durch die Achtung und Verehrung

Menschen durch Selbstvervollkommnung zum Höchsten sich erheben sollten, und gelangte zur Annahme eines obersten göttlichen Wesens. Vom Standpunkte des Stifters betrachtet ist diess eine Verschlechterung seines Principes, da die Gottheit nur denen, welche die oft kleinlichen Opferceremonien kennen und beachten, ihre Hilfe gewährt, ohne welche es unmöglich ist, dem Dasein zu entschwinden; wir dagegen sehen darin eine unbewusste, ja fast unfreiwillige Erhebung zu höherer Auffassung, welche jedoch unter dem Einflusse von Anschauungen, entlehnt dem Cultus der Naturkräfte, noch nicht bis zur vollkommensten, reinsten Durchbildung fortschreiten konnte. — In meinem „Buddhism in Tibet“ hatte ich Gelegenheit, auf den Zusammenhang hinzuweisen, welchen die Ansicht von der Erwerbung übernatürlicher Kräfte durch Beschauung auf die Entwicklung der gegenwärtigen Form des Buddhismus äusserte; hier werde ich versuchen darzustellen, wie das Dogma, dass übernatürliche Fähigkeiten für die endliche Befreiung nothwendig seien, in einer theistischen Richtung fortdrängte, und wie die Mitwirkung der Gottheit zur Erreichung des Zieles aus den eigenthümlichen Lehrsätzen des Buddhismus begründet und damit in Einklang gebracht wurde. Begünstigt wurden diese Bestrebungen dadurch, dass die Unterstützung durch die alten Volksgötter stets für möglich gehalten worden war, eine Anschauung, welcher die buddhistischen Führer in ausgedehnter Weise damals nachgaben, als der steigenden Erstarkung der Brahmanen entgegen getreten werden musste; wichtig war auch der Einfluss, den centralasiatische Cultusformen auf das Erscheinen der Tantras und der mystischen Schule in Indien äusserten.

der Eltern. Schiefner, im Bullet. hist.-phil. de l'Acad. de St. Pet., Vol. IX, S. 70. Vgl. Hardy, Manual of Buddhism, S. 42. Wasiljew, der Buddhismus, S. 91, 101, 108.

Leerheit von Stoff das Höchste, das Absolute. Der Buddha hatte erklärt, dass die Begehrlichkeit, welche zur Sünde führt, am sichersten in Zurückgezogenheit an abgelegene Orte überwunden werde, weil das Leben in der Welt Wünsche erzeuge, deren Befriedigung zwar momentane Lust gewähre, allein Veranlassung werde zu sündhaften Handlungen. Die Führer der Hīnayāna-Schulen behaupten, dass die volle Erkenntniss nur in Zurückgezogenheit und Meditation über die Gründe des Seins und der Sünde erreicht werden könne, desswegen werden diejenigen, welche der Welt entsagen, eine grössere Einsicht erlangen, als die Laien. Meditation wird noch nicht mit übernatürlichen Fähigkeiten belohnt; die Arhats, die höchst weisen Menschen, überkommen die Abhijñās erst, nachdem sie die volle Einsicht erlangt haben. Das Nirvāna-Werden, das Verlöschtwerden in Nichts, ist der Gegensatz des Existirens, im Verlöschen besteht die höchste Glückseligkeit. Die Mahāyāna-Schulen, die Nachfolger des Hīnayāna, sagen, ein Nichtswerden müsse desswegen das höchste Ziel sein, weil die Welt, das Form habende, keine wahre Befriedigung biete, sondern nur scheinbare. Alles was Namen hat oder Gestalt, ist vergänglich, zerfällt, Vergehen ist aber mit Jammer verbunden, im Nirvāna ist kein Jammer, folglich kein Vergehen mehr und auch keine Form, weil sonst doch wieder Zerstörung und Jammer sich dort finden müsse; daraus ergebe sich, dass der Zustand derer, welche sich Nirvāna verdient haben, vollkommene Befreiung von Stoff und Form sei, eine absolute Leerheit, Sūnya.²⁾ Aber es ist hervorzuheben, dass hier, verschieden von unserer Definition der Gestalt in den mathematischen Figuren und Körpern, der blosse Begriff der

2) Der Beweis, dass die Bestandtheile des Körpers, die Skandhas, und die Bedingungen der Formerzeugung zerstört werden, wenn Nirvāna erreicht ist, wird auf verschiedene Weise von Nāgārjuna,

Gestalt als unzertrennlich von der materiellen Existenz aufgefasst wird. Gestaltetes, Existirendes, sei noch nicht wirkliches Sein, weil noch Stoff, der vergänglich ist; es sei Täuschung, sagen sie, wenn man es, verführt durch die sinnliche Wahrnehmung, als wirkliches Sein betrachte. Existirendes wird nicht höher geschätzt, als die Schöpfungen der Magier, welche der Reihe nach verschiedene Dinge hervorbringen, in denen kein Fortbestehen ist. Absolutes Sein hat nur das Leere, dieses allein hat das Merkmal der Unabhängigkeit, des Einfachen im Gegensatze gegen Zusammengesetztes; es ist unsichtbar und unfassbar, es hat keine Beschaffenheit und lässt sich nicht beschreiben, es kommt von keinem Orte und geht nirgends hin.³⁾ Das Forschen nach den Merkmalen und Kräften einer Sache bewirke nur relative Wahrheit: Erkennen der Merkmale und Kräfte; das Zergliedern der Merkmale und Kräfte führe zu absoluter Wahrheit: es werde erkannt, dass, was als Kraft, als Merkmal einer Sache gefunden worden war, dieses nur sei wegen des Zusammenhanges mit Anderem, nichts Selbstständiges,

dem Stifter der Mahāyāna-Lehre, in den Unterredungen geführt, welche er mit dem Könige Milinda hatte. Vgl. die Uebersetzungen des Milinda Prasna in Hardy's Manual of Buddhism, besonders Seite 424—59. — Ich will hier noch einer kleinen Abweichung erwähnen, welche ich in einer Ausgabe des Beichtbuddhagebetes in der Bibliothek der Royal Asiatic Society in London fand. Es heisst dort Fol. 1, b: „Ich glaube, dass der Leib nicht in Nirvāna eingehe.“ Das Manuscript, welches mir zu der Uebersetzung dieses Gebetes vorgelegen hatte für die Abhandlung in den Sitzungsberichten 1863, S. 81—99, hatte nach Leib den Zusatz „der Buddhas“; dieselben Worte fanden sich auch in dem Pariser Documente, vgl. Sitzungsberichte, 1863, S. 149.

3) Von der Leerheit handeln ausführlich: Das Prājñā Pāramitā (Schmidt, in den Mem. der Pet. Acad. Bd. IV, S. 185), Hardy, Manual, Cap. IX.; Burnouf, Introduction, S. 543. Rgya tch'er rol pa, von Foucaux, Bd. 1., S. 173, 324.

für sich Bestehendes. Durch solche analysirende Betrachtungen werde Weisheit und Ueberzeugung von der Eitelkeit der Dinge erlangt. Ferner wird gesagt: in jedem Materiellen sei auch Leeres, Selbstständiges, Dauerndes, diess sei das Unabhängige, der Stoff hänge sich daran an, löse sich aber wieder ab in Folge der genauesten Beachtung aller Vorschriften; grösste Enthalt~~en~~samkeit wird verlangt und tiefste Abstraktion von der Aussenwelt in Meditation, überdiess sollen auch Opfer und selbst momentaner Schmerz nicht gescheut werden, wenn damit das eigene Heil und das Anderer gefördert wird; in diesem Sinne werden die schwersten Dinge in grösster Zahl von den Bōdhisattvas verrichtet, oder von denjenigen Menschen, welche in Folge ihrer eigenen Selbstbeherrschung bereits in der nächsten Geburt die Buddhawürde erhalten werden. Ihre Mildthätigkeit, ihr Mitleid mit den Menschen ist unbegrenzt; um sie zu befreien und auf den wahren Weg zu führen, steigen sie nieder zur Erde, und ermuntern zu rechter Handlungsweise durch Wort und Beispiel. Ein thätiges Eingreifen wird von ihnen noch nicht erwartet; die Gläubigen blicken zu ihnen als dem höchsten Vorbilde auf, sie bitten, sie zu bestärken in guten Vorsätzen und zu rechter That anzuleiten. Hinsichtlich der Veranlassung zur Vermischung des Leeren mit formbildendem Stoffe stellt auch diese Schule keine von der früheren abweichende Erklärung auf. Die Vermischung wird in der Begehrlichkeit gesucht, welche aber jetzt aus Unwissenheit erklärt wird; sie sei die Ursache der Weltenbildung und der Erzeugung, so sei es von Anfang her gewesen und werde so in Ewigkeit sein, „es giebt keinen Anfang und kein Ende“.

Leerheit die Seele, das *Ālaya*, der Dinge. Die Yogāchārya-Schule, welche die Lehre des Mahāyāna in der mystischen Richtung fortbildete, betrachtete das Leere als Seele, als *Ālaya*, und gab ihr damit bereits einen mehr

persönlich begrenzten Begriff als sie ursprünglich hatte. Sie bezeichnet die Vermischung mit Materie als Verdunklung, als Verunreinigung, und als die Aufgabe des Menschen die Reinigung der Seele, die Ausscheidung der Materie; sie ist vollzogen im Nirvāna, dort ist keine Materie mehr, bloss Leeres.⁴⁾ Es scheinen noch so viele einzelne Ālayas angenommen zu werden, als frühere Individuen waren. Die Ansicht, es gebe im Grunde nur ein Ālaya, von welchem ein Theilchen in jedem Dinge abgetrennt sich befinde, finden wir erst in der mystischen Lehre; sie geht consequenterweise auch so weit, zu behaupten, die von der Materie gereinigten Ālayas fliessen alle in eine Einheit zusammen. Dieses einheitliche Ālaya ist das Absolute, das Höchste; es ist das Ewige, und da der Buddhismus keinen Anfang anerkennt, weder in Bewegung, noch im Absoluten, auch anfanglos. Mit diesem Begriffe tritt auch der Ausdruck des Göttlichen auf; die Absonderung des Materiellen wird als Wiedervereinigung mit der Gottheit dargestellt, und diese als ganz reines Ālaya definirt. Damit wurde jedoch der Fundamentalsatz des Buddhismus nicht aufgehoben, dass die Zukunft des Menschen durch Schuld und Verdienst geregelt werde; auch jetzt noch bewirkt der Mensch seine Reinigung durch seine eigenen Handlungen, durch den Beistand der Gottheit wird jedoch der sonst langsame, mit Schmerzen verbundene Process der Reinigung durch Existenz abgekürzt, und ihr Einfluss ist so gross, dass das Ziel in überraschend kurzer Zeit erreicht werden kann; es wird behauptet, dass in einer einzigen Geburt, ja selbst mit Einem Schlage, die Befreiung und Vereinigung eintreten könne.

Die Buddhas, ihre Thätigkeit, ihre Vielheit, ihr Körper. Ueber das Streben nach Vereinigung mit der Gottheit wird das Ringen nach dem Buddhapfade gestellt.

4) Wassiljew, *Der Buddhismus*, S. 143, 164, 174, 334—47.

Vereinigung bewirkt bloss Selbstbefreiung, die Buddhathätigkeit ermöglicht auch die Befreiung Anderer. Das reine *Alaya* ist zwar keiner Aktualität mehr fähig; die Buddhas jedoch, obwohl schon reines *Alaya*, müssen erst noch ihren Beruf vollkommen erfüllen, erst nachdem sie als Buddhaverkünder aufgetreten sind, ziehen sie sich von der Erde in das vollkommen bewegungslose Nichts der formlosen Welt zurück. Um die Wesen auch über die Dauer ihres Lebens als menschlicher Buddha hinaus, welches nicht länger ist als die durchschnittliche Lebenszeit der Menschen in der Periode, in welcher sie auftreten, zur Reinigung von der Materie anleiten zu können, übertragen sie. bevor sie die Erde verlassen, ihre Machtfülle einem Stellvertreter, welcher statt ihrer bis zum Erscheinen des nächsten Buddha die Wesen leitet und die Schwierigkeiten beseitigt, welche von der menschlichen Schwäche und den Umtrieben der bösen Geister drohen.

Die ursprüngliche Lehre weiss nur von einem Buddha, dem historischen Begründer des Buddhismus; eine Vielheit von Buddhas wird zuerst von der Sautrāntika-Schule angenommen. In jeder Weltumwälzung erscheine ein Buddha, um das Gesetz wieder von Neuem zu verkünden; die Weltumwälzungen seien nicht zu zählen, zahllose seien vorhergegangen, zahllose werden folgen, ebenso unbegrenzt sei die Zahl der bereits erschienenen und der noch kommenden Heilsverkünder. Damit hängt die Lehre zusammen, dass diejenigen Menschen, welche alle Bedingungen der Vollkommenheit erfüllt haben, jedoch die Buddhawürde noch nicht erreichen konnten, weil die Zeit für die Erscheinung eines Buddha nicht gekommen ist — nie kann mehr als ein Buddha in derselben Periode erscheinen —, als Bōdhisattvas die Menschen belehren und unterweisen. Viele Andere, wenn sie schon nahe der vollen Erkenntniss gekommen sind, werden dadurch, dass sie den Versuchungen böser Geister nicht

widerstehen und eine verbotene That vollführen, jetzt noch nicht zur Erkenntniss gelangen. Sie bringen es bloss bis zur Stufe göttlicher Wesen, als solche sind sie mit grösserer Kraft als die Menschen ausgestattet, und gerne helfen sie, nach der späteren Lehre, besonders wenn sie angerufen werden, gegen die bösen Geister, von denen behauptet wird, dass sie stets trachten, durch ähnliche Künste die Menschen vom Wege der Tugend abzulenken.⁵⁾

Da die Buddhas, ehe sie als Lehrer auftraten, die Befreiung von Wiedergeburt bereits erreicht hatten, so werden sie von den älteren Schulen als völlig formlos dargestellt; das Mahāyāna unterscheidet jedoch bei ihnen drei Körper, den Körper des Nirmānakāya, des Sambhogakāya und des Dharmakāya.⁶⁾ Im Nirmānakāya wandelt der Bōdhisattva auf Erden, im Sambhogakāya ist die Intelligenz der Bōdhi, der höchsten Weisheit, verkörpert, er erhält ihn in dem Augenblicke, wo er alle Bedingungen der Vollkommenheit erfüllt hat; der Körper des Dharmakāya ist den Buddhas eigenthümlich nach ihrem Weggange aus der Welt in die reinen Sphären des Nichts. Da die Bōdhisattvas bereits nicht mehr der Wiedergeburt unterworfen sind, so hatte schon der Nirmānakāya Theil an Nirvāna, er sei jedoch der Form nach noch Körper, ganz gleich dem der Menschen, unter welchen er lebt und wirkt. Mit feiner Spaltung des Begriffes wird fortgeföhren, die Unwissenden täuschen sich, indem sie darin einen wirklichen Körper erblicken; es sei zwar noch äussere Form vorhanden, und desswegen wird dieser Körper als „Nirvāna mit einem Rest“ von Form bezeichnet, aber es darf dieses nicht in dem Sinne aufgefasst

5) Wassiljew, l. c., S. 314 Buddhism in Tibet, S. 107 ff.

6) Vgl. Foe Koue Ki, S. 182 der Calcutta Ausgabe; Schmidt, Mém. de l'Acad. de Pet. Vol. I. S. 221—62; Vol. IV. S. 187. Wassiljew, l. c. S. 137.

werden, dass noch Wiedererzeugung stattfinde. Aetherischer, sublimier ist der Sambhogakāya, der feinste ist der Dharmakāya, in beiden ist kein Rest mehr von Form.

Buddhas der Beschauung. An die Unterscheidung dreier Körper anknüpfend entwickelte sich in der mystischen Lehre das Dogma der Dhyāni Buddhas und Dhyāni Bōdhisattvas. Es erscheint jeder Buddha zu gleicher Zeit in den drei Welten, welche die buddhistische Cosmologie annimmt. In der Welt der Gelüste, zu welcher die Erde gehört, erscheint er in menschlicher Form; in der Welt der Formen in der verfeinerten Gestalt ihrer Bewohner, in der Welt der unkörperlichen Wesen ohne Form. Die Erscheinungen in den beiden unteren Welten werden als Mānushi Buddhas, „menschliche Buddhas“, und als Dhyāni Buddhas, „Buddhas der Beschauung“ unterschieden, jeder derselben wird auch mit einem persönlichen Namen benannt. Die Manifestation in der dritten Welt ist wie formlos, so auch namenlos. Die Dhyāni Buddhas haben die Fähigkeit, durch die Kraft der Beschauung aus sich ein Abbild hervorzubringen, einen gnostischen Sohn, welcher in der Fülle der Machtvollkommenheit sofort fertig entsteht. Das Hervorbringen eines Wesens kraft der Beschauung wird in den heiligen Schriften Geburt durch Verwandlung, Entstehung aus dem Geiste (apparitional birth bei Hardy) genannt, nur solche, welche bereits die Götterregionen bewohnen, werden in dieser Weise geboren; die Erzeugung wird dargestellt als Ausströmen eines Strahles aus den Augen, dem Munde, oder dem Herzen.⁷⁾ Das so entstandene Abbild, der Dhyāni Bōdhisattva,

7) Hodgson, Illustrations, S. 60, 77, 83, 86. Schmidt, Mémoires, Bd. I, S. 106. Schmidt, Ssanang Ssesten, S. 323. Schiefner, die Verschlechterungsperioden, Bulletin hist.-phil. de l'Acad. de Pet. Bd. IX, S. 3. Schmidt, in den Mémoires, Bd. IV, S. 187. Manikambum, in meinem Buddhism in Tibet, S. 84. Hardy, Manual, S. 40, 64, 441, 443, 456. Die heiligen Werke unterscheiden, ebenso wie die alten Indier es

handelt als Stellvertreter des Buddha mit derselben Machtfülle, welche seinem Urbilde eigenthümlich ist.

Systematische Entwicklung des Gottesbegriffes. Wenn ich nun versuchen werde, die Begrenzung des Gottesbegriffes in etwas systematischer Weise zu erläutern, so darf ich wohl zugleich auf die so charakteristischen Modifikationen hinweisen, welchen man in den ursprünglichen Anschauungen dieser Völker sowohl, als auch in deren späterer Entwicklung begegnet. Mystischer Terminologie ist um so schwerer zu folgen, wenn sie in zu kühnen Schlüssen fortschreitet, oder wenn sie, wie in den Tantras, den Pfad sinnlicher Führung verlässt. Hier verbindet sich damit noch der Umstand, dass auch die Wahl der für die Begriffe gebrauchten Worte nicht selten eine etwas unbestimmte ist.

Wir sahen, dass Zerfliessen in Nichts, absolute Ruhe und Leerheit als Höchstes gedacht wird; schwer ist es, dahin zu gelangen, aber gross sind die dadurch geschaffenen Fähigkeiten; diese hinterlassen die Buddhas, indem sie aus sich ein Abbild als Stellvertreter entstehen lassen mit der Aufgabe der Leitung, der Lenkung. Anfangs trat der Bōdhisattva wohl ganz an die Stelle des Dhyāni Buddha, später wurde auch der Dhyāni Buddha noch als handelnd gedacht,⁸⁾ niemals aber wurde auch der Buddha in der formlosen Welt noch in Thätigkeit dargestellt. So entspricht

thaten, vier Arten der Geburt: die Geburt aus dem Mutterleibe, die Geburt aus dem Ei, die Geburt aus Wärme und Feuchtigkeit, die Geburt durch Verwandlung. Die technischen Ausdrücke sehe man in Schiefner's Buddhistischer Triglotte, Bl. 26, s. v. *skye-gnas-bzhi'i-ming-la*.

8) Nach der Ansicht der Tibeter nehmen die Dhyāni Buddhas und Dhyāni Bōdhisattvas menschliche Form an, um sich in unmittelbaren Verkehr mit den Menschen zu setzen. Der Dhyāni Buddha Amitābha verkörpert sich im Panchen Rinpoche, dem geistlichen Würdenträger welcher zu Tashilhunpo residirt, sein Dhyāni Bōdhisattva Padmapāni im Dalai Lama zu Lhasa.

jedem Mānushi Buddha sowohl ein Dhyāni Buddha, als auch ein Abglanz ohne Namen in der formlosen Welt, überdiess jedem Buddha in Ruhe ein Buddha in Bewegung, und zwar ist die Begriffsverbindung in folgender Weise sich vorzustellen. Der Mānushi Buddha hatte bloss die Aufgabe der Wiederverkündung der Lehre, er verschwindet; der Dhyāni Buddha ist der Buddha in Bewegung, der Abglanz in der formlosen Welt ist der Buddha in Ruhe. Beide, der Dhyāni Buddha und der Abglanz, sind dem Wesen nach nur Eins, nur Leeres, nur gereinigte Seele; aus Mitleid mit den Menschen ist dieses Leere, ehe es ganz in Ruhe sich versenkte, einmal noch in der Hervorbringung eines Stellvertreters, eines Dhyāni Buddha, für die noch mit Materie verbundenen Welten thätig geworden. Und in jeder Weltperiode wirkt der Dhyāni Buddha durch seinen Bōdhisattva bis zum Auftreten eines neuen Buddha, indem dieser auch einen neuen Bōdhisattva hervorbringt. Der Wechsel in der Persönlichkeit des Lenkenden ist nicht durch einen Wechsel in der Kraft veranlasst, die Kraft bleibt vielmehr dieselbe, es ist stets die gereinigte Seele, und diese ist Eins, in ihr werden alle von der Materie befreiten Ālaya-Theilchen absorbiert.

Das Ālaya der Buddhas, der reine, wesenlose Abglanz, welchen sie in die formlose Welt senden, ist das Göttliche: die Ālayas der Menschen sind davon ausgeschlossen, sind als niedriger zu denken, weil die Nirvāna-Vollkommenheit geringer ist, als die Buddha-Vollkommenheit. Die Buddhas sind einsichtsvoller, machtvollkommener, ihnen allein, nicht auch den bloss Nirvāna-Gewordenen, wird Verehrung gezollt, weil nur sie die Befreiung Anderer sich zur Aufgabe setzen, während die einfach Nirvāna-Gewordenen bloss ihre eigene Befreiung bewirkt haben. ⁹⁾ Selbst schon reines Ālaya

9) Vergl. das Rgya tch'er rol pa von Foucaux, Bd. I, S. 253, wo die Buddha-Intelligenz weit über Befreiung von Existenz gestellt wird.

geworden, entfaltet der Buddha doch noch seine Machtfülle, indem er einen Stellvertreter erschafft, ein Akt, wodurch er den gewöhnlichen Nirvāna-Vollkommenen weit überragt. Bezeichnend ist auch, dass in den heiligen Schriften nicht von der Gottheit in einem objektiven Sinne gesprochen wird, das Höchste wird persönlich gefasst, als der oberste Buddha. Auch aus der Betrachtung der Vereinigung als eine Absorption ergibt sich der Vorzug des Buddha-Ālaya, da dasjenige, welches etwas in sich aufnehmen soll, als höher gedacht werden musste, als das Aufzunehmende. Zwischen den Buddha-Ālayas besteht kein Unterschied mehr, denn ihnen wohnt nach der mystischen Lehre Vollkommenheit von Ewigkeit her inne, nicht erst seitdem sie Buddha geworden waren; auch der Shambhogakāya ist bereits früher vorhanden gewesen, da auch in den Buddhas nichts Anfang oder Ende hat.

Die Gesamtheit der Buddha-Ālayas stellt die Gottheit dar. Den Inbegriff, die Einheit der Buddhas in der formlosen Welt gegenüber den einzelnen, die erschienen sind, bezeichnet der Name Ādi Buddha, tibetisch *mChhog-gi-dang-po'i-sangs-rgyas*, „der erste, erhabenste Buddha“. Als thätiger Gott entspricht ihm Vajradhara, tibetisch *rDo-rje-'chhang*, auch *rDo-rje-'zin*, „der Scepterhalter“; seine Stellung bezeichnen die Prädikate, „der oberste Buddha, der oberste Sieger, der Herr der Geheimnisse, der Vornehmste der Tathāgatas, das Wesen ohne Anfang und Ende“. Ihm legen die unterjochten Geister das feierliche Gelübde ab, nichts mehr gegen die Menschen und die Herrschaft der Lehre zu unternehmen. Er handelt durch seinen Stellvertreter, den Bōdhisattva Vajrasattva, im Tibetischen *rDo-rje-sems-dpa'*, „der mit einer diamantenen Seele Begabte“. Er ist „höchste Intelligenz, das Haupt, der Führer der fünf Dhyāni Buddhas“. ¹⁰⁾ Er beschützt die Menschen in jeder

10) Csoma, Analysis of the Kanjur, As. Res. Bd. XX, S. 494, 503, 505, 536, 550. Das Verhältniss Vajradharas zu Vairasattva habe

Weise, desswegen sollen Gebete an ihn zur Bestärkung der Anrufung anderer Götter gerichtet werden, damit Alles, was den Erfolg hindern könne, sicher beseitigt werde. Die Tibeter glauben jedoch, dass man sich mit derselben Sicherheit der Erhörung auch stets an die Vertreter der zuletzt erschienenen Mānushi Buddhas wenden könne, aber die Anrufung sei nothwendig, sonst versagen die Gebete und Opfer ihren Dienst, wie dem Vogel die Flügel, wenn sie geschnitten sind.

Neben Vajradhara, Vajrasattva, den Buddhas, ihren Stellvertretern und den Bōdhisattvas wird noch eine unendlich grosse Menge von Gottheiten niedrigeren Ranges angerufen. Auch ihre Macht beruht auf den Folgen verdienstlicher Thaten. Dem Ursprunge nach besteht also kein Unterschied zwischen ihrer Macht und derjenigen der Buddhas, bloss Steigerung, keine begriffsmässige Verschiedenheit findet statt. Daraus bildete sich dann in der mystischen Lehre die Doktrin, alle Göttlichkeit beruhe auf einem Ausflusse aus der höchsten Intelligenz und die heutigen Tibeter behaupten auf Grund davon, alle Götter seien Eines, es gebe nur Einen Gott, er zeige sich aber den Wesen in verschiedener Gestalt.¹¹⁾ Es ist dabei noch hervorzuheben, dass sie der Ansicht sind, die Gottheiten erregen sich durch Thätigkeit; es wird angenommen, dass dem Zustande der Ruhe eine andere Stellung, ein anderer Ausdruck entspreche,

ich bereits in Buddhism in Tibet, Cap. VI, erläutert, auf ihre Stellung zu Ādi Buddha, und dessen Aeusserungen von Macht durch Ausflüsse, wurde ich durch Hodgson's Sketch of Buddhism (Illustrations, S. 65), und Schmidt's Bemerkungen zu Ssanang Ssetsen, S. 330 hingewiesen, und ganz besonders durch den glücklichen Umstand wiederholter persönlicher Besprechung der wichtigsten Tantras mit meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Schiefner in Petersburg, und Herrn Prof. Goldstücker in London.

11) Buddhism in Tibet, S. 107.

als in Momenten der Thätigkeit sich zeige. Auch in Abbildungen werden die Götter in verschiedener Gestalt dargestellt, je nachdem sie in Ruhe oder in Aktion vorgestellt werden. So hat Melha, der Gott des Feuers, eine erschreckende Miene, wenn er die bösen Geister verscheucht, auch reitet er dann einen Widder, während Bilder, die ihn in Ruhe darstellen, im Ausdrücke an Buddhas erinnern.

Diess ist der Begriff des Gottes im Buddhismus in Tibet, in Indien war er selbst in seiner letzten Ausbildung nicht dazu fortgeschritten, sondern dabei stehen geblieben, die Volksgötter stets nach Ursprung und Wesen als unver-eint mit dem Buddhagotte darzustellen.

Inhalt des Gotteswesens. So gross der Einfluss ist, welchen die Gottheit auf das Schicksal der Menschen übt, so wird ihr doch auch jetzt nicht die Funktion eines Lenkers und Schöpfers der Welt gegeben. Die Ursache der Schöpfung ist die Schuld, die Sünden begangen aus Begehrlichkeit und Unwissenheit. Es giebt eine Zeit, und diese Periode kehrt stets wieder, in welcher Alles Chaos ist. Nach einer langen Zeit der Ruhe kommt das ordnungslose Chaos in Bewegung. Festes trennt sich vom Flüssigen, einzelne Welten entstehen, Bewohner höherer Regionen, welche noch nicht alle früheren Sünden getilgt haben, erhalten kraft der Geburt durch Verwandlung einen menschlichen Körper und werden auf die fest gewordene Erde versetzt. Anfangs ist nur Freude, Begierden regen sich und werden befriedigt, es entsteht Streit, geschlechtliche Triebe erwachen, Geburten finden statt, diese erzeugen Krankheit und Tod, die Gesinnungen werden auf Sinnliches, Irdisches gerichtet, und nach einem stetig fortschreitenden Verschlechterungsprocesse tritt endlich der Zeitpunkt des Weltunterganges ein; die Welten werden wieder in Chaos aufgelöst, und dann beginnt wieder vom Neuem derselbe Process des Sonderns, Werdens und Vergehens nach dem unwandelbaren Gesetze, dass

Verschuldung Abbüßung fordere.¹²⁾ Durch Reue und genaue Beachtung der Ritualvorschriften kann zwar die Gottheit veranlasst werden, die Folgen der bösen Thaten aufzuheben, sie wird auch ihre Hilfe nie versagen, aber nicht Alle geben sich die Mühe, die Vorschriften sich anzueignen, und wenden sich nicht mit Zerknirschung an sie, Viele können nur durch die Uebel der Existenz zur Einsicht gebracht werden, und so lange es solche Menschen giebt, so lange auch besteht das Universum, zerfällt und reconstruirt sich. Wenn auch der Gott der Buddhisten nach Zweckbegriffen handelt, in der Richtung nämlich, die vollkommene Entvölkerung des Weltalls herbeizuführen, so ist seine Thätigkeit doch nicht weder eine spontane, freiwillige, noch eine all-

12) Vgl. Schiefner, Bull. hist.-philol., Bd. IX. S. 1. — Mit einer Darstellung der Verschlechterungsperioden ist auch das tibetische Geschichtsbuch eingeleitet: *Tsar-du-dngar-ba'i-mkhyen-pa'i-ge-sargzhon-nu'i-lang-ts'ho'i-lchags-kyu-yis; chhos-kun-ri-dags-mig-chan-ma-yi-snying-la-bsnun-pa'i-rang-dvang-du; 'du-'bral-zlos-gar-ri-mo'i-snang-brnyan-chhos-nyid-me-long-gtsang-ma'i-ngos; rdzen-par-'chhar-ba'i-byed-po-zur-phud-lnga-pa-mgrin-pa'i-rgyan-du-bzhugs*“. „Von der in bester Ordnung aufgestellten Kenntniss von dem Jüngling Gesar, in dessen eigener Gewalt die ganze Lehre (ist), gesaugt mit dem eisernen Hacken der Jugend am Herzen der Mutter, „welche die Augen der Gazelle hat“, — die klare Oberfläche des Spiegels des Gesetzes selbst, das Spiegelbild der Figuren des Tanzes, welcher annähert und trennt, ist aufgesetzt als Halsschmuck desjenigen, „welcher 5 Haaraufsätze hat“ und (das Gesetz) aufgehen macht ohne Schleier (wörtlich: in nackter Weise)“. „Die Augen der Gazelle habende“ entspricht dem Sanskrit *Mrigākshī*, „die fünf Haaraufsätze Habende“ dem Sanskrit *Panchasika*; beides können eigene Namen sein. Gesar ist der Held der berühmten Sage vom Gesar Khan. — Es mögen hier noch einige Details über den Inhalt dieses Manuscriptes angereicht werden, mit dessen Uebersetzung ich jetzt beschäftigt bin. Die Handschrift ist die Abschrift des Exemplares, welches der letzte Descendent der früher in Ladak regierenden Familie besass; er erlaubte meinem Bruder Hermann, Abschrift davon zu nehmen. Das Manuscript um-

umfassende. Er tritt nur in Activität unter gewissen Voraussetzungen, das Princip des ursprünglichen Buddhismus, der Mensch kann und soll das Höchste durch sein eigenes Verhalten erreichen, ist selbst jetzt noch in der Zulassung eines obersten göttlichen Wesens festgehalten. Die Gottheit stellt sich nur unterstützend an seine Seite, sie ist gebunden in Macht durch den Willen des Menschen, die Abtrennung der Materie kann nicht vor sich gehen kraft einer einseitigen Willensäusserung der Gottheit. Auf der anderen Seite jedoch ist der Mensch abhängig von der Gottheit: während früher ihm Alles möglich war, kann er jetzt nur zur Vollendung gelangen durch Einwirkung der Gottheit. Auch jetzt noch wird eine Vorsehung nicht anerkannt; selbst diejenigen Schulen in Nepal, welche den Theismus am weitesten ausgebildet haben und selbst die Schöpfung, die Erschaffung der Welt als sein Werk darstellen, schliessen sie aus.¹³⁾

fasst 31 Blätter mit 6 Zeilen auf jeder Seite und etwa 30 Silben in jeder Zeile. Fol. 2 wird Ikshvaku erwähnt, der Stammvater des Sonnengeschlechtes, von welchem sich die Sākya ableiten; Fol. 3—5 enthalten einen Abriss der Verschlechterungsperioden; Fol. 6—11 handeln von dem Geschlechte der Sākya, von der Geburt Sākya-munis, von der Erlangung der Buddhawürde, und von der Geburt seines Sohnes. Einzelne Sätze sind wörtlich aus dem Lalita vistara genommen, z. B. Fol. 8, b ist gleich S. 86, Z. 18 ff. des Foucaux'schen Textes; Fol. 10 ist aus dem Abhinishkramanasutra, Foucaux's Bd. II, S. 389. Die Geschichte von Tibet beginnt Fol. 11; soweit ich bis jetzt gekommen bin, bezieht sie sich auf das westliche Tibet, die Genealogie der Könige und die wichtigsten Ereignisse werden erzählt. Ueber Gesar kommen keine Nachrichten vor; das Nennen seines Namens auf dem sehr mystischen Titel soll wohl glauben machen, dass die Ladaki-Herrscher von ihm abstammen. Wegen der seltenen tibetischen Bearbeitung der Sage von Gesar Khan, wovon das einzige Exemplar, welches bisher erhalten werden konnte, in den Sammlungen meiner Brüder sich befindet, verweise ich einstweilen auf den Bericht von Schiefner in Bull. hist.-phil. der Pet. Acad. Bd. VI, S. 484.

13) Hodgson, Illustrations, S. 81.

[1864. I. 2.]

Historische Elemente und ihr Einflnss. Was hier vorgetragen wurde, ist die Ansicht der Buddhisten in Tibet und Hochasien. Die Japanesen erkennen ebenfalls ein oberstes göttliches Wesen an,¹⁴⁾ die Buddhisten auf Ceylon und auf der indo-chinesischen Halbinsel haben aber das System nicht bis zum Begriffe eines obersten Gottes durchgebildet.¹⁵⁾ Sie blieben bei der Leerheit als dem eigentlichen Wesen alles Existirenden, als dem Zustande derer, welche Nirvāna geworden, und als dem Ziele menschlichen Strebens stehen. Ihnen fehlte der äussere Anstoss, welcher bei den nördlichen Buddhisten zu dieser Ausbildung der Lehre nöthigte. Im nördlichen Indien hatten die Buddhisten im 8. und 9. Jahrhundert fast überall den früheren Einfluss an die Brahmanen verloren, ihre Klöster wurden zerstört, die Bewohner vertrieben, ihr Besitzthum eingezogen, und die Zahl der Laien, welche sich ihnen abwendete, musste rasch zunehmen. Sie glaubten ihren Verfall verhindern zu können, indem sie suchten, die Menge durch grössere Vorthelle als die Brahmanen ihr boten, an sich zu ketten; das beste Mittel schien ihnen, den alten Volksgöttern, von welchen sich auch die Buddhisten nie vollständig abgewendet hatten, wieder mehr Einfluss zuzugestehen, als es bisher der Fall war. Sie knüpften hierin an die Lehren an, welche durch Priester aus Centralasien in Indien bekannt wurden, die vor den mussalmanschen Bedrückungen Schutz suchen mochten. Dort waren abergläubische Vorstellungen schon in weit höherem Grade als in Indien mit den buddhistischen Anschauungen verwebt worden. Die Götter, übermenschliche Wesen, zahllos an

14) Hoffmann, in v. Siebold's „Beschreibung von Japan“, B. VI, S. 57.

15) Es wird als Irrlehre bezeichnet zu glauben, dass einige Wesen ewig fortdauern. Gogerly, bei Hardy, Manual, S. 388.

Menge, aller Orten den Menschen umgebend und stets seiner Bitten gewärtig, sollen durch Gebete, Opfer und die genaueste Vollziehung von Ceremonien, in denen Alles der Eigenthümlichkeit der anzurufenden Gottheit angepasst ist, zum Dienste der Menschen gezwungen werden können; es wird auf sie dadurch eine magische Gewalt ausgeübt, der sie nicht widerstehen können. Ohne ihren Beistand kann nichts gelingen, auch die Vereinigung mit der Gottheit wird nur mit Hilfe ihrer übernatürlichen Fähigkeiten erreicht werden. Diess sind die Hauptzüge ihrer Lehre, welche nach dem wichtigsten Werke darüber Kala Chakra, „das Rad der Zeit“, tibetisch Dus-kyi-'khor-lo, genannt wird.¹⁶⁾ Durch zahlreiche Commentare von Indiern erläutert und in das indische System des Buddhismus eingeführt, ist sie in der Gestalt, wie sie uns in den Tantrabüchern entgegen tritt, als ein Werk indischen Denkens zu betrachten. Die Götter des Volksglaubens werden an die Stelle der centralasiatischen Gottheiten gesetzt, sie werden zum Mittelpunkte der Ceremonien gemacht, der Kreis der Thätigkeit eines Jeden wird genau abgegrenzt, jedoch durch die allumfassende und doch sich wieder zertheilende Weisheit der Buddhas, welche in Adi Buddha sich gipfeln, die Gefahr erfolgloser Anrufung beseitigt.

In Indien konnten die Führer der Buddhisten ungeachtet dieser Zugeständnisse dem buddhistischen Elemente den Vorrang vor dem Brahmanenthume nicht erringen, spätestens im 13. Jahrhundert gab es auf dem Festlande keine Buddhisten mehr. Aber ihre Bestrebungen hatten eine völlige Umgestaltung der Lehre des Buddha zur Folge. Ursprüng-

16) Csoma, On the origin of the Kala Chakra System. Journ. As. Soc. Beng. Bd. II, S. 57. H. H. Wilson, Sketch of the relig. sects of the Hindus, As. Res. Bd. XVII, S. 216—29. Hodgson, Illustr., S. 23. Burnouf, Introduction, Section V. Wassiljew, l. c. S. 201.

lich einfach, auf guten moralischen Grundsätzen bauend, aber doch den Menschen auf sich anweisend, mit dem Bestreben, ihn ganz unabhängig zu machen von einem höheren Wesen, entwickelte sich auf Grund der mystischen Lehre ein verworrenes, schwer zu erfassendes und noch schwieriger in allen Details zu befolgendes System von Regeln und Ceremonien, und zugleich die Anerkennung eines höchsten, obersten Wesens, welches das Schicksal des Menschen bestimmt, an dessen Beistand er gebunden ist, wenn er auch nicht ein allmächtiger Gott ist, ein Alles regelnder Lenker in unserem Sinne.

Herr Plath hielt einen Vortrag

„Ueber Verfassung und Verwaltung des chinesischen Reichs unter den drei ersten Dynastieen“.

Diese Arbeit wird in den Denkschriften ihre Stelle finden.
